

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Anzeigen
für die kleinpaltige Beitzelle
zu 40 Pfg. Durch die Post
zu 45 Pfg. Vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Bestellsgeb.

Abonnementspreis
jährlich 35 Pfg., mit Bringer-
geld 40 Pfg. Durch die Post
zu 45 Pfg. Vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Bestellsgeb.

Telephon Nr. 164.

Nr. 88.

Donnerstag, den 29. Juli 1915.

23. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Verordnung.

Auf Grund des § 1 der Bekanntmachung des
Landeskanzlers vom 26. März 1915 (R.-G.-Bl. S. 183),
betreffend den Ausschank und Verkauf von Brannwein,
Espiritus, bestimme ich im Einverständnis mit den
beteiligten städtischen Generalkommandos für den
Verwaltungsbezirk Wiesbaden:

§ 1. Der Ausschank und Kleinhandel von Brann-
wein (einschließlich Likör) ist an Sonn- und Feiertagen
bis am vorhergehenden Tage von mittags 3 Uhr
bis am darauffolgenden Tage bis 10 Uhr vormittags
verboten.

Dasselbe gilt für den Verkauf aus Automaten.

§ 2. Unter Kleinhandel ist jeder Verkauf von we-
niger als einem halben Anker — 17,175 Liter zu verstehen.

§ 3. Der ausschließlich Brannwein verschänkenden
Ausschank ist der Ausschank und Kleinhandel auch an
sonstigen Tagen von abends 8 Uhr bis zum nächsten
Mittag 10 Uhr untersagt.

§ 4. Vorstehende Bestimmungen finden keine An-
wendung auf den Verkauf von Brannwein oder Espi-
ritus durch Apotheken zu Heilzwecken.

§ 5. Der Verkauf von Brannwein und Likör an
Branntwein ist untersagt.

§ 6. Der Ausschank und Verkauf von Brannwein
ist verboten:

a) an Militärpersonen auf deren Transport nach
dem Kriegsschauplatz und am Tage vor ihrem
Abmarsch,

b) an verwundete, kranke und in der Genesung
befindliche Militärpersonen, besonders an die,
die in Lazaretten und Genesungsheimen unter-
gebracht sind,

c) an Mannschaften und Unteroffiziere des Beur-
laubtenstandes am Tage der Kontrollversammlung,

d) an die zur Musterung und Aushebung sich
stellenden Wehrpflichtigen am Tage ihrer Ge-
stellung, wie am Tage zuvor.

§ 7. Der Regierungspräsident ist berechtigt, in
besonderen Fällen Ausnahme von der Be-
stimmung des § 1 zuzulassen.

§ 8. Zuwiderhandlungen werden, gemäß § 3 der
Bekanntmachung des Landeskanzlers vom 26. März 1915,
mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mk. bestraft.

§ 9. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der
Veröffentlichung in Kraft.

Wiesbaden, den 21. Juli 1915

Der Regierungspräsident.
v. Meißner.

Wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Schierstein, den 29. Juli 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Die Erhebung der zweiten Rate Staats- und
Grundsteuer findet in der Zeit vom 1. bis 15. August
1915 statt.

Die Kasse ist an den bezeichneten Tagen vormittags
von 9 bis 12 Uhr geöffnet.

Es wird gebeten, zur Herbeiführung einer rascheren
Abwicklung des Zahlgeschäfts die schuldigen Beträge
abgezählt bereit zu halten. Nach Ablauf der
Frist wird mit dem Zwangsbeitreiben begonnen.

Es wird bemerkt, daß durch die Einlegung von
Rechtsmitteln die vorläufige Zahlung der veranlagten
Steuern nicht aufgehalten wird, dieselbe muß vorbe-
reitet zur Erstattung des etwa zu viel gezahlten Be-
trags zu den Fälligkeitsterminen erfolgen.

Bei der Zahlung der 1. Rate sowie der Zahlung
sonstigen Rückstände zur Gemeindegasse, Hunde-
steuer noch ein großer Teil im Rückstand. Diese
Rückstände sind umgehend an die Gemeindegasse zu ent-
richten, da mit der Beitreibung begonnen wird.

Schierstein, den 24. Juli 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Warschau.

Es liegt im Belieben der mit Rußland verbünde-
ten Mächte, die Tränen von Warschau als gar sauer
zu empfinden und der Welt zu erzählen, daß selbst die
russischen Besitzer keinen Wert auf ihre Sicherheit legen.
Jedenfalls bereitet die französische wie die englische
Presse ihre Leser darauf vor, daß die alte polnische
Königstadt schon in kurzer Zeit ihr Schicksal erfüllen
und dem schrecklichen Hindenburg Nahrung und Obdach
gewähren und auf den Trümmern der Zitadelle, in der
einmal Rosa Luxemburg geschmachtet, die deutschen Far-
ben erscheinen werden. Und auch von Warschau, Ostrolenka,
Ritau, Zwangorod spricht man nur noch wie von to-
ten. Und die Russen selbst klammern ihr stärk-
stes Hoffen nicht mehr an Warschau, sondern nur an
Kowno, wo sie die Rettung kommen soll.

Wir müssen uns hüten, zu schnell zu rechnen. So
gewaltig das ist, was der Sonnabend brachte, so ein-
schneidend es auf die Entwicklung des Feldzuges wir-
ken muß, so wenig wird man das gewaltige Volkswort
im polnischen Zentrum wie ein Kartenhaus umblasen
können. Das beweist schon der neue, verzweifelte Ver-
such der Russen, durch einen gewaltigen Vorstoß von
der Linie Serod-Goworowo her die über den Rarew
geschickten deutschen Truppen zurückzudrängen und noch
einmal durch einen Erfolg im Stile von Masniz Luft
zu gewinnen. Sie werden es dennoch nicht hindern,
daß die riesige Hummerische Hindenburg sich immer
enger gegen Warschau schließt. Schon ist die Stadt
von drei Seiten bedroht, schon ist ihre Verbindung mit
dem Osten in Gefahr. In drei riesigen Kolonnen rücken
die Deutschen und ihre Verbündeten an: Von Somoienka
im Nordosten zieht sich der Bogen über den Raum von
Rasieff bis in das Besigelande von Kowno, von wo aus
nach Süden sich verlängernd, bei Blonie die
Straße von Sockaczew zu durchschneiden und Warschau,
nach Südosten biegend, in einer Entfernung von nur
22 Kilometern zu umfassen. Noch niemals hat die
Kriegsmaschine so genau gearbeitet, wie hier, wo ihr
Hämmern im Norden wie im Osten und Süden wie ein
abgestimmtes Blasenpiel zusammenklingt.

Ist denn Warschau so wichtig? Nun, es ist nicht
allein das Zentrum der polnischen, ein Hauptplatz der
gesamten russischen Industrie, ein Stapelplatz gewaltigen
Reichtums, sondern es ist auch der Knotenpunkt des
polnischen Eisenbahnnetzes, das im Osten der Weichsel
seine Linien über Warschau nach Petersburg, über Siedlez
und Wolkowist nach Plozsk und über Brest-Litowsk
und Smolensk nach Moskau treibt, während am west-
lichen Ufer die Bahnen über Lodz nach Kalisch und
nach Gienstochau führen. Mag man mit der Räumung
der Stadt nun auch seit Wochen begonnen haben, so
bleibt sie doch der wichtigste Depotplatz Westrußlands,
wie sie auch vornehmlich die Verbindung der Armeen
mit dem Hinterlande aufrecht erhält. Für die Bedeu-
tung, die von den Russen der Festung Warschau beige-
legt wird, spricht der Umstand, daß sie bei Kriegsbe-
ginn mit 1400 Geschützen armiert worden ist, von denen
allerdings manches wertvolle Stück inzwischen in die
Front geschoben wurde und in das Lager der Deut-
schen rollte. Ob die „wahnsinnige Furcht vor Hindenburg“,
von der selbst russische Blätter schrieben, jetzt
wirklich ohne stärkste Gegenwehr dem Druck der Hum-
merische erliegen oder nur unter Rückschlag sich
den letzten Siegern preisgeben wird? General Ruskij,
der im Norden befehligt und eben bei Putusk einen
Rassenvorstoß versucht, Nikolai Nikolajewitsch, der im
Zentrum das Kommando führt, und General Zwanow
im Süden werden ihre Kraft jetzt an Hindenburg, an
Nadensen und Boprsch zu messen haben. Und an Eich-
horn, Below, Scholz und Gallwitz, deren Namen einen
für das Russenohr immer härteren Klang gewinnt.

Es ist das Bild der Schlacht von Cannae, das hier
im Riesenausmaß vor uns tritt. Man geht sich nicht
mehr mit kurzen Schwertern zu Leibe, den Bogen hat
das Rückzugsgeschütz, die Schleuder das Maschinenge-
weh ersetzt. Aber die Schlachtbedingungen sind diesel-
ben geblieben, und die Vernichtungsschlacht, so schrieb
Graf Schlieffen, die Tage von Warschau ahnend, kann
heute nach demselben Plane geschlagen werden, wie ihn
Hannibal in vergessenen Zeiten erdacht hat. Und wie
Hannibals Genius in unseren Führern wiedererstand,
so in ihren Gegnern auch des Terentius Varro unter-
legener Geist. (3.)

Zum Jahrestag des Weltkrieges.

Berlin, 1. August, 5 Uhr 15 Minuten nachmittags.
Der Kaiser ordnete die Mobilmachung der gesamten deut-
schen Streitkräfte an. Erster Mobilmachungstag ist der
2. August.

Das war die denkwürdige Nachricht, die auf den

Flügeln des geheimnisvollen elektrischen Funkens heute
vorm Jahr durchs deutsche Volk und Vaterland jagte
— von der Reichshauptstadt ausgehend — überallhin
bis in die entferntesten Gebirgsdörferlein und Weiler.
Mobilmachung! Wie uns alle damals dies Wort ge-
packt hat mit Sturmesgewalt! Zunächst kam es über
uns wie eine Erlösung von dem Alpdruck der furchtbar
gespannten Erwartung, die tagelang vorher schon auf
allen Gemütern lastete. Wird der Weltbrand entfacht
werden oder nicht — das war die schwere, gewaltige
Frage. Am 27. Juli noch ging gegen Abend das Ge-
richt, der Friede sei gesichert, Serbien habe den For-
derungen Oesterreichs Punkt für Punkt nachgegeben.
Einen Augenblick atmete man auf. Denn wenn Weiter-
blickende auch überzeugt waren, daß die große europä-
ische Auseinandersetzung in absehbarer Zeit kommen
werde, so war doch bei uns allen die Friedensliebe und
der Friedenswille so stark, daß die Seelen sich kaum in
den Gedanken an die wirkliche Nähe eines grauen
Weltkrieges finden wollten. Dann aber drängten sich
die Ereignisse, und die Wolken ballten sich immer dun-
kel zusammen. Bis dann jener Sonnabend, der 1.
August 1914, die große Entscheidung brachte. Unser Kai-
ser rief sein Volk auf, um Haus und Hof, Weib und
Kind zu verteidigen gegen eine feindliche Welt rings
um uns her.

Ein Tag des Denkens ist heute, wie kaum
einer in unserer deutschen Geschichte verzeichnet steht. Da
denken wir der Abendstunden, als die gewaltigen
Volksmengen die Straßen füllten, bis endlich die
Stunde in die wogenden Massen klang: Mobil! Und
wie das Menschenmeer dies Wort, diesen Ruf auffing
und mit Donnerlärm zurückschwang in den Abendhimmel
hinein — wie ganz Deutschland in einem einzigen un-
ermesslich großen Augenblick entbrannte in furchtbar
gerechtem, heiligem Heldenzorn — wie es über uns
kam gleich der unwiderstehlichen Gewalt eines neuen
Geistes — das alles sind Unvergesslichkeiten, die wach-
sen und heute an diesem Tag des Denkens riesen-
groß vor der Seele empor.

Und das Denken wird von selbst zum Dan-
ken. Heute dankt unser Volk seinem herrlichen Hel-
denheer und den großen, genialen Führern allen, die
sich um unsern Kaiser geschart haben als ein eherner
Wall, der schützend an Deutschlands Grenzen dem Fein-
desansturm standhalten wird. Wie unendlich viel
Dank sind wir ihnen allen schuldig, unsern deutschen
Kriegern allen — vom Kaiser bis herab zum jüngsten
Kriegsfreiwilligen — die nun schon ein ganzes Jahr
lang mit ihren Leibern diesen Grenzwall bilden, die
mit ihrer todesmütigen Tapferkeit das Vaterland schir-
men. Heute dankt unser Volk, indem es aller Hel-
denaten gedenkt, die fast jeder Tag dieses großen
Jahres in die Bücher der Weltgeschichte eintrug.
Dankt auch für alle Hingebung und Treue, die da-
heim von Anfang an bewiesen ward und wird von der
großen Armee hinter der Front, die mit Händen der
Arbeit und der Liebe unsern Heeren den Rücken stärkte
und die Herzen stolz und froh und getrost machte.
Ein Denk- und Danktag ist uns dieser 1. August
— und dies Denken und Danken kann nun gar nimmer
enden dies ganze Jahr hindurch, weil schier jeder Tag
neuen Anlaß bietet.

Ueber all dem Denken und Danken aber ver-
gessen wir nicht, daß beides erst dann zum vollen
Werte reift, wenn es uns auch zur Tat, zur Lösung
aller der Aufgaben treibt, die die Gegenwart uns stellt.
Daß das herangeraute zweite Kriegsjahr des ersten
würdig werde! Daß unser ganzes Volk — draußen an
der Front wie daheim im Vaterlande — sich das löf-
liche Geschenk eines ehrenvollen, zukunftsreichen Frie-
dens erstreiten möchte in diesem Jahre, das ist unser
Wunsch und Gebet, und den Mut zu solcher Hoffnung
schenkt uns der stolze Erinnerungsblick auf den großen
Tag des Denkens und des Dankens heut —
den Jahrestag des großen Weltkrieges 1914! —

Vom Osten.

3. Die russischen Berechnungen, daß die befestigte
Rarewlinie unserer Truppen längere Zeit Widerstand
leisten würde, hat sich als trügerisch erwiesen; heute
steht die Armee Gallwitz bereits östlich von Warschau
und bedroht die Flanke der ganzen russischen Zentral-
stellung. Dieser Gefahr haben nun die Russen mit
einer Gegenoffensive begegnen wollen, die, anscheinend
mit allen verfügbaren Kräften ausgeführt, in einem
großen einseitigen Angriff aus der Linie Goworowo-
Wyschadow-Serod erfolgte. Goworowo ist von Rojan
etwa 12 Kilometer entfernt. Die Entfernung von Go-
worowo nach Wyschadow beträgt rund 35, von Wyschadow
nach Serod etwa 30 Km. Durch die Befestigung von
Goworowo ist den Russen ein weiterer Stützpunkt ge-
nommen. Das riesenhafte Einkreisungsverfahren nimmt
nach den Befehlen der Lage seinen Fortgang.

Der Krieg mit Italien.

Die Schlacht am Isonzo.

(Str. Hf.) Die „Adn. Ztg.“ meldet von der Schlacht am Isonzo, daß die Berge von Leichen, die sich vor den Stellungen der österreichischen Truppen erheben, ständig größer würden. Der Leichengeruch entlang der ganzen Front des Schlachtfeldes sei bereits so unerträglich geworden, daß man aus Gärz und anderen Orten aus allen Apotheken und Drogerien Parfüm und Riechmittel in großen Mengen heranschaffe, um den Truppen das Verweilen in solcher Atmosphäre zu erleichtern. (3.)

Ein italienisches „Selbstmord“.

(Str. Hf.) Reuter meldet aus Rom: Antisch wird bekannt gegeben, die italienische Flotte habe sich der wegen ihrer strategischen Lage wichtigen Insel Pelagosa in der Adria bemächtigt. (Es handelt sich um ein kleines unwirtliches Eiland in der südlichen Adria mit Leuchtturm, das bereits vor Monaten von der französischen Flotte beschossen wurde. Die Heldentat ihrer Schwefelhörnchen hat die Italiener nicht ruhen lassen.)

Italienische Käufer in Amerika.

(Str. Hf.) Zwei italienische Offiziere sind in New-York eingetroffen, um im Auftrage der italienischen Heeresleitung Kriegsmaterial und andere Gegenstände in den amerikanischen Staaten einzukaufen. Die bisherigen Verhandlungen lassen erkennen, daß es sich um große Bestellungen handelt, da Italien wie seine Verbündeten nicht imstande ist, den Bedarf dieses Krieges auch nur annähernd im eigenen Lande herzustellen. — Ferner sind große Einkäufe von amerikanischen Fleisch und Getreide gemacht worden. Die Abschlüsse liefen bis zum 31. Juli 1916. Sie sollen hauptsächlich der Preissteigerung für Lebensmittel ein Ende machen. (3.)

Italienisches Allerlei.

Professor Schneider von den vatikanischen Museen und sein Bruder, die bei einer Kahnfahrt bei der Insel Ponza wegen Spionage verhaftet worden waren, wurden wieder freigelassen. (3.)

Die „Tribuna“ verzeichnet das Gerücht, daß ein Flugzeug, an dessen Bord sich der Schiffsleutnant Miraglia und Gabriele d'Annunzio befanden, Triest überflogen habe. Das Flugzeug habe Bomben über dem Arsenal abgeworfen, sowie über der Stadt Ancona, die von dem Dichter verfaßt waren. (3.)

Der Seekrieg.

Die Tätigkeit unserer Unterseeboote.

BB. „Daily Mail“ betont, daß das Unterseeboot, das den amerikanischen Dampfer „Leewards“ torpedierte, das Schiff angerufen, gewarnt und der Mannschaft reichlich Zeit gelassen hat, in die Boote zu gehen und einen Teil der Habseligkeiten mitzunehmen. (Das Schiff „Leewards“ hatte Flach geladen; Flach ist Bananware.)

(Str. Hf.) Reuter meldet aus Stornoway: Der große norwegische Dampfer „Fimrite“ aus Bergen wurde im Atlantischen Ozean von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Die Besatzung von 20 Mann landete in Stornoway. (3.)

(Str. Hf.) Der Kapitän des schwedischen Dampfers „Thorsten“ hat auf der Fahrt von London nach Newcastle am Sonntag vor acht Tagen einen von einem deutschen Unterseeboot torpedierten englischen Dampfer von etwa 4000 bis 5000 Tonnen beobachtet. Der Dampfer sank nicht. Es gelang, ihn auf eine Sandbank zu schleppen. (3.)

II. Nach einer Zusammenstellung der dänischen Zeitung „Politiken“ haben sich die deutschen Unterseebootserfolge zu einer Rekordziffer gehäuft. Besonders unter den bewaffneten englischen Handels- und Fischdampfern haben die Unterseeboote sich

terlich ausgemerzt. Allein aus Grimsby werden die Namen von sieben versenkten Fischdampfern genannt, deren Besatzungen zum Teil umgekommen sind. (3.)

(Str. Hf.) Der „Neue Rotterdamer Courant“ meldet: Der norwegische Dampfer „Poseidon“ nach England mit Holz unterwegs, wurde von einem deutschen Unterseeboot angehalten und gegen das Versprechen, nach Norwegen zurückzukehren, freigelassen. (3.)

(Str. Hf.) Reuter meldet: Das norwegische Boot „Carnsmora“ landete in Lerwick 52 Mann der Besatzungen der Fischdampfer „Honoria“, „Hermione“, „Sutton“ und „Cassia“, die durch ein deutsches Unterseeboot in den Grund geholt worden waren. Die Mannschaften waren 40—45 Stunden auf dem Meere in den Booten herumgetrieben, ehe sie aufgenommen werden konnten. Die Besatzungen der Dampfer „Eltic“ und „Cadorna“, die durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht worden sind, ebenso die der „Koslyn“ und „Strathmore“ wurden an Land gebracht. Der englische Dampfer „Emble“ wurde bei den Orkney-Inseln in den Grund geholt. Auch noch andere Fischerboote wurden bis nach Stornoway verfolgt. (3.)

Lothales und Provinzielles

Schierlein, 29. Juli 1915.

** Dem Verdienste die Krone. Aus dem Felde erhalten wir die Nachricht, daß auf Befehl S. M. des Kaisers dem Offizier-Stellvertreter Willy Neumann, Sohn des Gastwirts Herrn Jean Neumann von hier, von S. Exz. Generalleutnant von W. das Eisenerne Kreuz erster Klasse angeheftet wurde. Wir erinnern daran, daß W. Neumann schon vor längerer Zeit zum Eisernen Kreuz 1. Klasse vorgeschlagen wurde, das aber damals aus dienstlichen Gründen nur dem Kompanie-Chef verliehen werden konnte. Für wiederholte bewiesene außerordentliche Tapferkeit ist dem unerschrockenen Soldaten nunmehr die wohlverdiente hohe Auszeichnung zuteil geworden. Wir entbieten unseren herzlichsten Glückwunsch nicht nur ihm selbst und seinen Eltern, sondern auch der Turngemeinde, deren eifriges aktives Mitglied er ist, sowie der ganzen Gemeinde, die an dieser Ehre Anteil nehmen dürfen.

29. Juli. Niemals wird später die beste Geschichtsschreibung in Worten die Stimmung, den spannenden Druck, die über Europa in den letzten Julitagen des Jahres 1914 lasteten, schildern können; insbesondere in deutschen Ländern herrschte ob der sich am politischen Himmel zusammenballenden Gewitterwolken eine Schwüle, die sich Jedem mitteilte, auch dem sonst politisch gleichgültigsten Menschen. Es war der zweite Tag des Telegrammwechsels zwischen dem deutschen Kaiser und dem Zaren. Letzterer hatte den deutschen Kaiser um Vermittlung zwischen Österreich und Serbien angerufen. In dem Telegramm hieß es: „Hilf mir! Es handelt sich um einen schmachvollen Kampf Österreichs gegen ein schwaches Land, ich teile die Entrüstung Rußlands über das Vorgehen Österreichs, ein europäischer Krieg wäre ein Unglück, also halbe deinen Bundesgenossen davon ab, zuweilen zu gehen.“ Ruhig aber deutlich war des deutschen Kaisers Antwort, in der es hieß: „Es handelt sich nicht um einen schmachvollen Kampf. Serbiens Versprechungen haben keinen Wert. Österreich erstrebt keine territorialen Eroberungen. Rußland kann als Zuschauer dastehen, ohne Europa in den schrecklichsten Krieg hineinzuziehen, den es je erlebt hat. Eine direkte Verständigung zwischen Rußland und Wien ist möglich. Militärische Maßnahmen Rußlands würden die Vermittlerrolle Deutschlands untergraben.“ Es wäre ab-

wegig, in diesen Erinnerungsnotizen jene schmerzhaften Worte der Entrüstung zu gebrauchen, wie sie in der ersten Zeit des Krieges erklärlich waren, heute aber uns eine wenigstens etwas ruhigere Betrachtung der Ereignisse. Dennoch darf und muß man wohl sagen, für immer in der Weltgeschichte jene Telegramme sogenannten Friedenszaren als das Muster der Heiligkeit dastehen werden. Und selbst das mildeste Urteil darf einer Ueänderung zu Ungunsten des russischen „Väterchens“, wenn man den Verzicht des deutschen Militärratschläges in Petersburg vom selben Tage seine Unterredung mit dem russischen Generalstab betrachtet. Dieser erklärte ehrenwörtlich, „daß gends in Rußland ein Mann oder Pferd eingezogen, die deutsche Front sei nicht bedroht.“ Wozu der russische Alltache wörtlich bemerkt: „Ich betrachte dies sprich in Betracht der positiven zahlreichen Nachrichten über Einziehungen als Versuch, uns über den Umfang der bisherigen Maßnahmen zu täuschen.“ Wie bekanntlich sich herausstellte, bildete das diplomatische Spiel Rußlands eben nur einen Teil des Ränkes der Mächte, die sich zur Vernichtung des Deutschen verbündeten.

* Die Bestimmung, wonach Päckchenbriefe Wareninhalt an deutsche Kriegs- und Zivilgefangenen Auslande den Vermerk: „Enthält keine schriftlichen Mitteilungen“ tragen sollen, wird nicht beachtet. Es wird daher im Interesse der Wiedervereinigung auf diese Vorschrift hingewiesen. Sendungen ohne diesen Vermerk dürfen von der Post nicht befreit werden.

** Ellville, 28. Juli. Ein bedauerndes Unglück ereignete sich heute Vormittag auf Rhein. Gegen 11½ Uhr wollte der 15jährige Sohn Johann Linz, dessen Vater im Felde steht, vier Soldaten nach der Ellweiler Aue übersehen. Der mit einem Befehle nach Hause hatte etwa die Hälfte des Rheines erreicht, als ein starker Wellenschlag den nach Wasser schlug. Eine einsetzende Boe brach zum Segel, wodurch das Boot kenterte. Alle Insassen fielen ins Wasser, aber sie vermochten zunächst sich an den Nachen anzuklammern. Von der Aue hatte man den Unfall bemerkt und fuhr mit einem Motorboot zur Hilfe. Doch ehe diese kam, waren drei Soldaten, die sich einander festhielten, in den untergegangen. Gerettet wurde ein Soldat und ein junger Schüler. Die ertrunkenen Soldaten gehörten der Ersatzbataillon des 3. Brandenburg. Fuß-Art.-Reg. Es waren die Kanoniere: Lehrer Weber aus G. algesheim, Kaufmann Moritz aus Frankfurt a. und der Landwirt Klingelhöfer aus Eibelsdorf bei Dillenburg. Weber und Moritz sind verheiratet.

* Innere Vertiefung. Man hat es oft gesagt und es liegt darin ganz sicher eine zutreffende Achtung, daß dieser gegenwärtige Krieg eine Art innerer Reinigung für unser deutsches Volk bedeute. Als ob vorher bei uns eitel Wust und Unrat gewesen wäre. Aber es hatte sich doch so manches Trübe, Häßliche, Leichtfertige und Oberflächliche eingependelt, das nicht ohne weiteres abzuwaschen war. Und oft verkannte oder vergaß man die starken Seiten des Idealen, des Religiösen. Da hat der Krieg erschütternde Weise geredet, und sie fand bei Tausenden ein volles, feierliches Verständnis. Mag es auch hin noch Leute geben, die an dem eisernen Ernste Zeit mit dem gewohnten selbstsüchtigen Getöse verändeln, die größere Mehrzahl denkt doch anders. Die Besten unseres Volkes erkennen, erhoffen eine wirklich bleibende Frucht, eine wirkliche und wahrhafte

In treuer Hut.

Roman von C. Voges.

1. Kapitel.

„Das ist doch wirklich zu arg! Oen, Mutter lies diesen Brief und sage mir dann Deine Meinung.“ Mit diesen Worten erhob sich der Sprecher von seinem Stuhl am Frühstückstisch, schob unwillig mehrere noch unerschlossene Briefe zur Seite, ging dann raschen Schrittes auf eine ältere Dame zu, die am andern Ende des Tisches saß und reichte ihr ein offenes Schreiben, dessen Inhalt den jungen Mann sichtlich erregt hatte. Mit finsternen Blicken und gerunzelter Stirn legte er sich dann über den Sessel der Mutter, in banger Erwartung ihres Entschlusses harrend.

Es war ein stattliches Paar, Mutter und Sohn, die jetzt beide in gespannter Aufmerksamkeit den langen, in halbschweren Brief noch einmal durchlasen. Kein einziges Silbensüßchen zeigte sich in ihrem hellblonden Haar, und aus den blauen, seelenvollen Augen sprach Wohlwollen und Herzengüte. In seiner äußeren Erscheinung war Thilo von Warden keineswegs das Ebenbild seiner Mutter. Sein Haar war dunkelgelockt, seine Augen bligten feurig und der von Lust und Sonne leicht gebräunte Teint kennzeichnete den Land-Edelmann, und verlieh seinem Anblick einen ganz besonderen Reiz.

Als einziges Kind reichbegüterter Eltern war auf Thilo von Warden alle irdische Liebe und Sorgfalt verwenet, die sich später nach dem frühen Tode des Vaters noch verdoppelte. Der strebsame, talentvolle Knabe, der während der Schulzeit stets die 1. Plätze behauptete, später auf dem Gymnasium die besten Preise davon trug, kaufte doch hernach seine Mutter und seine vielen Freunde; denn schon nach wenigen Semestern auf der Universität verließ er die juristische Laufbahn und übernahm seine Mutter und den alten, treuen Verwalter der väterlichen Güter mit der Nachricht, die Fägel jetzt allein in die Hand zu nehmen, um als einfacher Land-Edelmann mit seiner Mutter auf dem Erlenhofe, so hieß die im nordöstlichen Pommeren gelegene Besitzung, zu wohnen. Es zeigte sich auch bald, daß der junge, tatkräftige Landmann seiner Aufgabe vollständig gewachsen war; seinem scharfen Auge entging nicht die kleinste Unordnung weder

auf den entlegenen Vorwerken noch auf den Pachtböden, und auf dem Erlenhofe selbst wurden mit Umsicht Verbesserungen und Neuerungen angelegt, daß die Mutter gern ihrem energiegelichen Sohne das Regiment abtrat.

Doch in diesem Augenblicke, als Thilo den Mutter den offenen Brief reichte, merkte die ältere Dame sogleich, daß ihr Sohn, der stets selbständig zu handeln gewohnt war, heute doch den Rat und das Urteil der Mutter zu hören wünschte. Sie legte daher den Brief einer Freundin, die ausführlich das interessante Thema der neuesten Moden behandelte, bei Seite, nahm den eng beschriebenen Brief aus des Sohnes Hand und las halblaut:

„Weber Thilo! Die Gewißheit, daß Ihr Vater mein bester Freund, mein treuester Waffenbruder gewesen und bis zu seinem Tode mir seine Liebe und Freundschaft bewahrt hat, veranlaßt mich zu der großen Bitte, die ich jetzt niederschreibe. Vor 10 Jahren, nachdem ich kaum ein Jahr verheiratet gewesen und mit ein Mädchenchen geschenkt ward, kam Ihr Vater hier zu mir nach Florenz, übernahm Patenschaft bei meiner kleinen Aita, versprach mir fest und feierlich für das Wohl der Kleinen zu sorgen, Ihre Interessen zu den seinigen zu machen, kurz, sich Ihrer angunehmen wie seines eigenen Kindes, im Falle es Gott gefiel, mich früher hinwegzurufen als ihn, meinen treuen Freund. Ich mußte diese Voraussicht beobachten, denn meine Gattin war sehr zart und schwächlich, sie hätte einer festen Stütze bedurft, wenn ich nicht mehr sie schützen konnte. Schon damals machte ich mein Testament und bestimmte Ihren Vater als Vormund meiner kleinen Aita, als Verwalter Ihres nicht unbedeutenden Vermögens, bis sie Ihr 21. Jahr erreicht habe. Es ist anders gekommen, wie ich gedacht habe. Ihr lieber Vater starb nach Verlauf kaum eines Jahres und wenige später mußte ich meine Gattin zur letzten Ruhestätte geleiten. Wäre auch ich gestorben, so hätte mein kleiner Diebling ganz allein in der Welt gestanden, freudlos und schutzlos, ohne Heim wäre das Kind der erbarmungslosen Welt preisgegeben; denn Sie wissen, lieber Thilo, ich habe keine Verwandten, meine einzige Schwester wurde mit in der Jugend entfremdet und außer mit Ihrem Vater habe ich niemals eine engere Freundschaft geschlossen. Jetzt sind meine Tage gezählt, ich fühle es, und darf mich nicht darüber hinweg täuschen und muß meine Aita hier im fremden Lande allein zurücklassen. Seit meinem Verheirathen lebe ich im sonnigen Italien, auch meinen

frühtlichen Gattin wegen, später wollte ich nicht ohne nach dem kalten Norden zurück. In meiner großen Sorge um meinen Liebling hält mich die Hoffnung an, Ihr Mutter und an Sie, lieber Thilo, aufrecht. Ich muß, daß Sie die Güter Ihres Vaters übernommen haben und bitte jetzt, meine kleine Aita zu sich zu nehmen. Sie und Ihre Mutter werden den kleinen Waise ein Heim geben, sie erziehen, und die letzten Augenblicke eines Sterbenden werden erleichtert werden. Der Sohn meines treuen Freundes wird diese meine letzte Bitte erfüllen, und Ihr Mutter, die ich nur einmal in meinem Leben sah, darf ich mich aber noch zu erinnern, wird der kleinen Waise gewiß mütterliche Liebe schenken. Aita ist sehr talentvoll und für Ihre Jahre weit entwickelt, sie wird Ihre Mutter eine gehorsame und liebevolle Tochter sein. Wenn Ihnen möglich ist, zu mir zu kommen, lieber Thilo, könnte ich ausführlicher mit Ihnen reden, denn das Schreiben wird mir schwer, aber senden Sie mir nur ein Bille, daß ich über die Erfüllung meiner Bitte Gewißheit habe.

Ihr aufrichtiger Freund Moritz Burchardt.
Frau von Warden ließ den Brief sinken, ihre Wangen preszten sich fester aufeinander, dann lehnte sie sich ihren Sessel zurück und schaute fragend ihren Sohn an. „Das ist ein höchst sonderbarer Brief“, kam es endlich leise über die Lippen, „ich finde diese Summe unvorstellbar. Wie kann ein vernünftiger Mann nur daran denken, seine 10jährige Tochter einen Vormund zu seinen Jahren zu wählen?“

„Du vergißt, daß Du die Vormundschaft teilen wirst“, Mutter. Herr Burchardt dachte gewiß nur an Dich, hieß Dich für die geeignete Persönlichkeit, der er sein Kind anvertrauen wollte. Aber die ganze Sache wird lästig fallen.“

„Es wird unerträglich werden“, seufzte die Mutter und blickte gedankenvoll an ihrem Diamantring, dessen glänzende Fäden sich in den Strahlen der Sonne spiegeln, „aber ich sehe keinen Ausweg, ich weiß auch nicht, was Dir raten soll.“

Fortsetzung folgt.

der deutschen Volksseele. Ganz gewiß wird da
die Kräfte des deutschen Idealismus unter-
stützen, eine Gemüts- und Geistesbewegung, die
dem hohen vaterländischen Empfinden der Deut-
schen innerlich verwandt ist. Allein zu unserer rechten
Vertiefung gehört allwege und vor allem auch
Religion. Ein männliches, bodenständiges Christen-
tum wird jetzt von ungezählten unserer Volksgenossen
neue mit aller Lebendigkeit, man möchte sagen,
begeistert erlebt. Es hat sich gezeigt, daß die klar-
stimmte Religion des Mannes von Nazareth noch
und unter den schwersten Welt- und Lebensum-
ständen das Beste und Tröstlichste ist. Diese, es sei
nämlich betont, in ihren Offenbarungsgrundlagen klare
bestimmte Religion, und nicht bloß eine uferlose
sentimental allgemein religiöse Stimmung, führt die
Volksseele zu derjenigen Vertiefung, die zugleich eine
wahrhafte Gewißheit ist. Hier vertieft sich das,
man Persönlichkeit nennt, und im Zusammenhange
bestimmen die großen Gedanken der Freiheit, des
Glaubens, der menschlichen Gemeinsamkeit und Aufeinan-
derbezogenheit, die Kraft und den Willen zu neuer
Lebenswirklichkeit. Unser deutsches Volkstum hat
einen Zug zum seelisch Tiefen gehabt. Möge uns
im christlich-religiösen Sinne eine immer erneute
Vertiefung beschieden sein, als ein Segen eben
sucht auch aus dieser ersten, harten Kriegszeit!

Zur amerikanischen Note.

(Cit. Wn.) Der New-Yorker Sonderberichterstatter
„Petit Parisien“ meldet: Die deutsch-ameri-
kanische Presse geht mit Wilson wegen sei-
ner Note scharf ins Gericht. Die Presse sagt, man
vermeide nicht, daß Wilson einen Bruch
vermeiden suche, und daß die Ueberzeugung ge-
winne, daß er den Bruch suche, nicht um die
Interesse der Vereinigten Staaten mit denen der
Europäer zu vereinigen, sondern um England
zu isolieren. Die Zeiten seien für die Verbündeten hart
und die amerikanische Hilfe könnte um so nachdrücklicher
als die Lage Englands immer kritischer werde.
Wilson, England zu helfen, erklärt
in den so angreifenden Ton der Note.
Man verurteilt man das Vorgehen Englands. Wenn
England vorhabe, alle Rechte der friedlichen Nationen
zu brechen, und sich bemühe, alle Länder zu opfern,
dann es selbst triumphiere, so handelt es wie ein
Kriegsführer und verdient das Drame des Schicksals. Wenn es
Krieg führen könne, ohne gegen die Menschlichkeit
zu verstoßen, sondern nur durch die Verletzung der
Rechte anderer Staaten bestehen könne, so tue es be-
stimmte Frieden zu schließen. (3.)

Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ in
Washington meldet, daß Präsident Wilson
Staatssekretär Lansing über die günstige Auf-
nahme der letzten Note an Deutschland seitens
amerikanischer Öffentlichkeit sehr befriedigt
sei, und daß das Kabinett daraus eine Festigung sei-
ner Stellung erblicke. Diejenigen, die mit der Note
unzufrieden seien, beschränken sich auf eine Minder-
heit und beständen in der Hauptsache aus Deutsch-Ame-
rikanern und aus Freire. Diese Minderheit betrage etwa
Fünftel der Bevölkerung. Regierung und Volk
drängen dringend den Frieden, wollten aber keinen
Frieden um jeden Preis. (3.)

Eine amerikanische Herausforderung.

SS. Aus Kopenhagen wird gemeldet, daß
eine ganze Reihe amerikanischer Bür-
ger die Reise nach dem Kontinent auf dem briti-
schen Dampfer „Adriatic“ angetreten hat, der
Aufstellung der New-Yorker Zollbehörde u. a. fol-
gende Güter an Bord hat:
1995 Kisten Patronen,
190 Kisten Fäbner,
30 Kisten ungeladene Granaten,
182 Kisten ungeladene Handgranaten,
6 Kisten Revolver,
4 Kisten Gewehre,
3918 Rollen Stacheldraht,
1296 Pakete anderen Drahts,
95 Kraftwagen,
5 Lastzüge,
41 Flugzeuge,
15 867 Barren Kupfer,
eine große Menge Messing und Stahl.
Gleichfalls zur Herstellung von Kriegsgegenständen
benutzt sind.

Amerika und England.

SS. Nach einer Neuermeldung aus Washing-
ton teile der englische Staatssekretär Grey dem
Staatssekretär Lansing in einem Telegramm mit,
daß die englische Regierung, die eine neue Note
erwartet, ihn erachtet, die am Dienstag abgehandelte
Note nicht vor dem Eintreffen der neuen Mitteilung zu
öffentlichen.

Landwirtschaftliches.

Einiges über den Anbau von Buschbohnen.
Zu dem zweiten Male Bohnen! Die
erste Bohnenernte ist infolge der Fröste anfangs
schlecht ausgefallen und der anhaltenden Kälte keine reichliche gewe-
sen. Das ist deshalb besonders bedauerlich, weil die
Bohnen infolge der vielseitigen Verwendung bei nicht zu
hohen Preisen ein Volksgemüse im wahren Sinne des
Wortes sind. Wir sollten deshalb bestrebt sein, nach
Möglichkeit die Bohnenernte in diesem Jahre noch jezt
zu vergrößern. Dies ist auch im Hinblick auf die in-
folge des ungünstigen Wetters geringen Ernteergebnisse
anderer Gemüse erforderlich. Neue Bohnen-
saaten können wir noch bis Ende
September vornehmen. Die Hauptwachstumszeit der
Bohnen fällt in die Monate Mai bis September, in
den Gegenden auch noch bis in den Oktober hinein.
Infolge des vor einigen Tagen einsetzenden erquicken-
den Regens dürfen von jezt ausgeführten Aussaaten
mit dem Herbst reiche Erträge erwartet werden. Wir
sollen eben in diesem Jahre alle Möglichkeiten, die
zur Vermehrung der Ernte bedürfen, ausnützen. Die
gelegten Bohnen keimen natürlich in feuchtem Bo-
den schneller als in trockenem. Sofern, deshalb Regen

nicht genügend gefallen ist, empfehle ich, den Boden
in den Stellen, wo man die Bohnen hinlegen will,
mit anzugießen und in diesen feuchten Boden dann die
Bohnen in kleine Vertiefungen (3 bis 5 Bohnen in
jede Vertiefung) zu legen. Dieses Angießen läßt sich
natürlich nur im Kleinbetriebe durchführen; hier ist es
aber auch unbedingt zu empfehlen. Man pflanze die
Bohnen 30 Ztm. im Quadrat. Nach ihrem Aufgehen
ist fleißiges Bedecken und später Anhäufeln notwendig.
Zusatzsaaten können in der ersten Septemberhälfte die
gebrauchsfertigen Bohnen liefern. Neben den bekannten
Sorten empfehle ich besonders: Sara und die schwarze
Roggenbohne. Gartenbaudirektor G r o b e n - B e r l i n.

* Förderung des Herbstweidegangs. Infolge der
rodenen Witterung, so schreibt die Badische Landwirt-
schaftskammer, ist der zweite Futterchnitt fast durchweg
gering. Von großem Werte dürfte es darum sein, in
diesem Jahre die Herbstweide möglichst gut auszunützen.
Der Vorstand der Badischen Landwirtschaftskammer hat
deshalb in seiner letzten Sitzung beschlossen, die Großh.
Regierung zu bitten, die Gemeinden durch Vermittlung
der Großh. Bezirksämter zur Ausnützung der Herbst-
weiden durch Veranstaltung gemeinschaftlichen Weide-
gangs auf den hierfür geeigneten Grundstücken zu ver-
anlassen. Es erscheint geboten, eine Verordnung zu
erlassen, die das Beweiden auf den Grundstücken da-
zwischenliegender, sich nicht selbst an der Weide betei-
ligten Besitzer auch gegen deren Willen möglich macht,
wo dies im Interesse des Zustandekommens gemein-
schaftlicher Weidung als notwendig erachtet wird.

Die Ernte 1914.

* Wie die Ernte im Deutschen Reiche im Jahre
1914 ausgefallen ist, wird jezt im „Reichsanzeiger“ am-
tlich kundgegeben. Danach wurden in Deutschland geerntet
3 499 487 Tonnen Winterweizen, 472 508 Tonnen
Sommerweizen; das macht zusammen 3 971 995 Ton-
nen gegen 4 655 956 im Vorjahre. Winterroggen wur-
den geerntet 10 294 331 Tonnen, Sommerroggen 132 387
Tonnen; das macht zusammen an Roggen 10 426 718
gegen 12 222 394 im Vorjahre. Die Ernte an Som-
mergerste ergab 3 137 983 Tonnen, an Hafer 9 038 185
Tonnen, an Kartoffeln 45 569 559 Tonnen, an Ackerheu
10 949 223 Tonnen, an Luzerneheu 1 667 967 Tonnen,
in Wiesenheu 29 156 024 Tonnen. — Wie vorausge-
sehen werden mußte, war die Ernte im Kriegsjahr 1914
im Vergleich zu den vorhergegangenen nur eine mäßige.
Sie würde aber, hätten die Verbrauchsanordnungen
gleich bei Beginn des zu Ende gehenden Erntejahres
eingesetzt, zweifellos an Broternte noch weit erheb-
lichere Restbestände gelassen haben, als dies bei den erst
nach Ablauf eines großen Teiles des letzten Erntejah-
res getroffenen Maßnahmen der Fall war, und wir
hätten auch mit Futtergetreide wesentlich besser gereicht.
Gerade die Tatsache aber, daß es uns trotz nur mäßi-
ger Ernte und trotz später Verbrauchsregelung gelungen
ist, noch mit guten Reserven in das neue Erntejahr,
das jezt begonnen hat, einzutreten, ist geeignet, unsere
Zuversicht für die Versorgung im neuen Jahre zu stei-
gern. Selbst wenn die Ernte noch hinter dem Ergeb-
nisse des vergangenen Jahres zurückbliebe, besteht bei
der sofort eingreifenden Verbrauchsregelung keinerlei Ge-
fahr mehr für die Volksernährung, und wir dürfen da-
her, auch wenn der Krieg noch längere Zeit dauern
sollte, mit guter Zuversicht und ungezwungenem Mut in
die Zukunft blicken. Mit der von England geplanten
Aushungerung hat es noch gute Wege.

Vermischtes.

Die Russen kommen! Ein sicheres Kennzeichen,
daß neue Russenscharen kommen, als Gefangene natür-
lich, haben die Solinger Stahlwarenfabriken. Etwa vier
oder fünf Tage nach jedem größeren Russenein-
kommen Aufträge auf größere Mengen Haarschneidemaschi-
nen. Alle Gefangenen werden von ihrem Urwald be-
freit, damit man den Inwohnern gründlich auf den
Pelz rücken kann. Für die nächste Zeit — so wird der
„Frl. Ztg.“ geschrieben — soll Hindenburg viele Tau-
sende (!) Russenhaarschneidemaschinen schon im Voraus
bestellt haben.

Der Kaiser und die kleine Französin. Eine nied-
liche Geschichte, in deren Mittelpunkt der Kaiser, Gene-
raloberst von Einem und eine kleine Französin stehen,
erzählt der Feldgeistliche Schulte. Der Kaiser hatte kürz-
lich den Führer der dritten Armee in seinem Haupt-
quartier in einem französischen Städtchen besucht. Als
er mit Generaloberst von Einem in eifrigem Gespräch
begriffen war, während sich das Gefolge in einiger Ent-
fernung hielt, nahm sich plötzlich ganz unbefangen ein
kleines Mädchen mit einer Puppe ohne Kopf im Arm.
Die Kleine trat an den Kaiser heran, kniete artig und
bot ihm ihre Hand, indem sie auf französisch fragte:
„Vist tu der Kaiser?“ Der Kaiser bejahte die Frage,
reichte der kleinen Französin die Hand und beugte sich
zu dem Kinde, das offenbar ein Anliegen an ihn hatte,
herab, um besser verstehen zu können. Das Mädchen,
die fünfjährige Tochter des Stadtrates, beschuldigte
nun mit großem Wortschwall und lebhaften Handbe-
wegungen den Generaloberst von Einem, ihrer Puppe
den Kopf abgeschlagen zu haben. „Sehen Sie, mein
lieber von Einem“, sagte der Kaiser, „da kommt's end-
lich heraus, was Sie für ein Barbar sind!“ Schließlich
stellte sie sich heraus, daß Generaloberst von Einem, der
bekanntlich zuweilen Kürassieruniform trägt, das Opfer
einer Verwechselung geworden war. Nicht er hatte sich
des Puppenmordes schuldig gemacht, sondern ein Kür-
assier, der bei den Eltern des Mädchens in Quartier
lag. Freilich hatte der Soldat das Unheil ohne sein
Verschulden angerichtet. Trotzdem erklärte sich der Kai-
ser sofort bereit, für seinen Soldaten den Schaden zu
ersehen, und schenkte der kleinen Alberte ein blaues
Fräuleinchenkleid, damit sie einen neuen Kopf für ihre
Puppe kaufen könne. Glücklich und stolz über den Er-
folg zog sich die kleine Französin zurück und eilte zu
ihrer Mutter, die voller Angst vom Fenster ihrer Woh-
nung aus die Unterredung ihrer Tochter mit dem ge-
fürchteten deutschen Kaiser angesehen hatte. (Frl. Z.)

Eingekandt.

Für alle unter dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernimmt die
Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.
Kommenden Sonntag, den 1. August jährt sich
der Mobilmachungsstag. England hat den 4.

August aus demselben Grunde zu einem kirchlichen und
patriotischen Gedanktag 1. Ranges gemacht. Es scheint,
als wolle sich bei uns niemand darum kümmern. Keine
Aufforderung zu irgend einer kirchlichen Feier und pa-
triotischen Tat. Sind wir denn schon am Ziel und
stehen vor einem ehrenvollen Frieden? Oder glaubt
Jemand mit blohem Geiz, oder anklagenden Mienen
über die Fortdauer dieses, ja gottlob von unserer Seite
nicht veranlaßten, furchtbaren Krieges werde etwas ge-
bessert? Oder sind wir schlaff geworden und vergessen,
daß angesichts der ungerechten „Nolen“ Amerikas und
der fortgesetzten Anstrengungen unserer Feinde Sein
oder Nichtsein für uns noch immer in Frage steht und
gerade jezt die höchste religiös-stillische Spannkraft und
vaterländische, deutsche Spannkraft fordert. Der Opfer
sind freilich genug gebracht. Aber fordern nicht gerade
sie von uns, den Ueberlebenden: Seid treu! Haltet
aus! Er kämpft durch anhaltende Begeisterung und
opferfreudigen Sinn Jung und Alt mit Gottes Hilfe
einen Frieden, eine Zukunft, welche wert sind, den
geistigen und materiellen Verlusten, wert des Blutes,
das vergossen worden ist. Um eurer Angehörigen willen,
welche draußen stehen, und Rückenstärkung, nicht matt-
herziges Nachlassen, von uns nicht weniger wie wir an-
dauernde Tapferkeit von ihnen erwarten, gedenkt der
gemeinsamen Ermunterung, des Zusammenhaltens, der
gemeinsamen Tat und folgt der Einladung zu einem
einmütigen, erhebenden Gottesdienst
wenigstens am 1. August, — wenn nicht auch ein
anderes Opfer, wie es von anderer Seite angeregt ist,
für Hinterbliebenenversorgung auch hier in
Anregung und Ausführung gebracht werden kann. —
Die Hilfe von Oben zuerst, dann aber das Vaterland
dem Eigenen voran! So fordert es unsere Lage! —
„Deutschland, Deutschland über Alles, über Alles in der
Welt.“ S.

Der deutsche Generalstab meldet:

(Mittl.)

SS. Großes Hauptquartier, 28. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Souchez wurden einzelne von
früheren Kämpfen her noch in der Hand der Franzo-
sen befindliche Teile unserer Stellung nachts von schlei-
chenden Truppen erstickt. 4 Maschinengeweh-
re sind erbeutet.

In den Vogesen fanden in der Linie Linde
Kopf-Varren Kopf erbitterte Kämpfe statt. Französische
Angriffe wurden durch einen Gegenstoß nach mehrstün-
digem Nahkampf zurückgeschlagen. Dabei sind die auch
vorgestern abend verloren gegangenen Gräben am
Linde Kopf bis auf ein kleines Stück von uns zurück-
gewonnen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Mitau und Rjemen wurden gestern
noch etwa 1000 zersprengte Russen zu Ge-
fangenen gemacht.

Westlich und südlich von Rozan schreitet unser
Angriff vorwärts. Górowo wurde ge-
nommen. Nordlich von Serol beiderseits des
Narew und südlich von Rastelsk setzten die Russen ihre
Gegenangriffe fort; sie scheiterten völlig. Der Feind
ließ hier und bei Rozan 2500 Gefangene und 7
Maschinengewehre in unserer Hand.

Vor Warschau wurde westlich von Blonie
der Ort Pierunow von uns erstickt. In der Ge-
gend südwestlich von Góra Kalwarja wird noch
gekämpft.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist im allge-
meinen unverändert.

Oberste Seeresleitung.

Notiz: Pierunow liegt 24 Kilometer westlich
von der Vorlinie von Warschau.

Der heutige Tagesbericht

Großes Hauptquartier, 29. Juli.

(M. B. Amlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern schoß unsere Artillerie einen auf dem
Fournes-Kanal liegenden Prähm in den Grund, auf
dem ein schweres Schiffsgeschütz eingebaut war.

Westlich von Souchez wurde ein französischer An-
griff abgewiesen.

Bei Givenchy, in den Argonnen und Bauquois
sprengten wir mit Erfolg Minen.

Französische Sprengungen in der Champagne ver-
liefen ergebnislos.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Suwalki beiderseits der nach Dila
führenden Bahn besetzten unsere Truppen einen Teil
der feindlichen Stellungen. Sie machten dabei 2 910
Gefangene und erbeuteten 2 Maschinengewehre.

Gestern und in der Nacht zu heute wiederholten
die Russen ihre Angriffe gegen unsere Front südlich des
Narew und südlich von Rastelsk. Alle Vorstöße schei-
terten unter schweren feindlichen Verlusten. Westlich von
Nowo-Georgiewsk, auf dem Südufer der Weichsel, nahm
eine halbe deutsche Kompanie bei einem Ueberfall 128
Russen gefangen. In der Gegend südwestlich von Góra-
Kalwarja versuchten die Russen in der Nacht vom 27.
zum 28. Juli nach Westen vorzudringen. Sie wurden
gestern angegriffen und zurückgeworfen.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist im allge-
meinen unverändert.

Oberste Seeresleitung.

Aus aller Welt.

Unfall. In der Pfeiferschen Kunstfeuerwerkerei in Halle a. S. sind bei einem Pulverbrande ein 59-jähriger Arbeiter und ein 15-jähriger Arbeitsbursche tödlich verunglückt.

Einen entsetzlichen Tod fand der Pianist R. Fischer in Königsberg. Als er einen fahrenden Zug besteigen wollte, stürzte er ab, schlug mit dem Hinterkopf auf die Kante eines auf dem Nebengleise stehenden Wagens und erlitt einen doppelten Schädelbruch. Dann stieg durch den Anprall der Körper des Unglücklichen zurück unter die Räder des fahrenden Zuges und wurde bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Ebenfalls totgefahren wurde in Schönlitz der in Danzig beheimatete Arbeiter Unkian durch einen Arbeitszug.

Vater und Sohn Ungern-Sternberg. In das Lager der gefangenen russischen Offiziere in Reichenberg in Böhmen ist u. a. der Fährlich Freiherr von Ungern-Sternberg eingeliefert worden. Der 18 Jahre alte Fährlich ist der Sohn des früheren Vertreters des Wiener Telegraphen-Korrespondenzbureaus in Petersburg, der bekanntlich im Jahre 1910 wegen angeblicher Spionage zugunsten Oesterreichs verhaftet wurde und vor seiner Verschickung nach Sibirien Mord beging. Fünf Jahre danach mußte also der Sohn gegen das Land kämpfen, für das sein Vater in den Tod ging.

Von 32 Kugeln durchbohrt. Oberst R. Pöschel, der an der Spitze des Feldjäger-Bataillons Nr. 5 beim Kampfe um den San-Lebergang gegen den Feind kämpfte, ist dabei von 32 russischen Kugeln durchbohrt, gefallen.

Ein verhängnisvoller „Blindgänger“. Wie der „Kurier Bloch“ aus Ploz berichtet, kam vor mehreren Tagen ein gewisser Njeszobarski nach Agnieszlow zu seiner Schwester zum Besuch. In der Scheune fand er im Stroh versteckt einen „Blindgänger“. Als er die Granate auseinandernehmen wollte, entzündete sie sich, sprang in Stücke und verwundete den jungen Mann schwer. Er starb nach einigen qualvollen Tagen. Gleichzeitig geriet durch die Explosion die Scheune in Brand und bei dem starken Sturm, der an diesem Tage herrschte, entstand ein gewaltiges Schadenfeuer, das fünfzehn Bauernhöfe mit Stallungen und anderen Gerätschaften zerstörte.

Dampfer-Zusammenstoß. „Imparzial“ meldet aus Tanger, daß infolge des Nebels in der Meerenge ein italienischer Transportdampfer mit 2000 zum Heere einberufenen Italienern aus Amerika an Bord mit dem griechischen Dampfer „Agios Giorgos“ zusammenstieß. Beide Schiffe wurden ernstlich beschädigt. Der italienische Transportdampfer konnte mit eigener Kraft nach Gibraltar fahren, das griechische Schiff wurde von einem englischen Dampfer nach Tanger geschleppt.

Das Arsenal von Malta zerstört. Der „Sicolo“ meldet aus Syrakus, daß durch eine Explosion ein großer Teil des Arsenalis von Malta zerstört ist. Zwanzig gräßlich verstümmelte Leichen wurden gefunden.

Vermischtes.

Peter Mosegger für die Tiroler. Der tirolische Dichter hat dem Statthalter von Tirol, Grafen Toggenburg, dieser Tage 500 Kr. mit nachstehendem Begleitschreiben zugehen lassen: „Das Land Tirol hat jetzt gewiß besondere Sorgen um Landesfinder, die durch

den Krieg in Not und Elend geraten sind. Eine mir zugegangene Ehrengabe ermöglicht es, diesem Zweck eine kleine Gabe zu widmen. Der alte, frante Poet kann dem Feind nicht Wunden schlagen, so muß er sich begnügen, an seinen treuen Vaterlandsgegnossen, wenn auch nur in geringem Maße, Wunden heilen zu helfen.“

Vorfengespräch. „Haben Sie gehört? Hindenburg soll wegen Bilanzverschleierung belangt werden!“ — „Wieso?“ — „Er hat zu viel stille Reserven versteckt.“

Herstellung von Salvarsan in Japan. Wie der „Ostasiatische Lloyd“ vom 28. Mai berichtet, ist im Laboratorium der südlichen mandchurischen Eisenbahngesellschaft in Dairen die Zusammenfassung und Herstellung des (durch Patente geschützten) Ehrlich-Hatschen Salvarsans gelungen. Versuche damit werden in Japan angestellt. Die „Manchuria Daily News“ entschuldigt die Patentverletzung damit, daß das internationale Patentrecht in der Mandchurei keine Geltung habe. Der „Ostasiatische Lloyd“ fügt hinzu, das heiße: wenn ein Japaner ein Patent verlegen wolle, gehe er nach der Mandchurei.

Vermischtes.

In Bedum ist ein Ding passiert. . . . Daß die Landwirtschaft jetzt, wo Gatten, Söhne, Brüder und Anrechte unter den Fahnen stehen, vielfach zu Arbeitskräften greifen muß, die den Anforderungen weniger gewachsen sind, steht ohne weiteres fest. Wenn aber das wahr ist, was Gutsbesitzer Holsen-Krampe anlässlich der Hauptversammlung des Landwirtschaftlichen Hauptvereins gesagt hat, und was die „Globe“ weiter verbreitet, so dürften wohl die zwei holden Mägdelein aus Polen und Galizien den Gipfel pyramidalen Könnens in der edlen Kunst der Landwirtschaft erklommen haben. Herr Holsen-Krampe erzählte folgendes: Auf einem Gutshofe in Bedum seien zwei Mägde gedungen worden, eine aus Polen und die andere aus Galizien. Als sie mit Melkern in den Kuhstall geschickt worden seien, habe die erste den Eimer unter das Futter der Kuh gestellt und sich gedacht, daß er von selbst volllaufen werde. Na, das sei ein verzeihlicher Irrtum gewesen. Die zweite aber habe bei ihrer Kuh den Schwanz ergriffen, ihn wie einen Pumpenschwengel hin und her bewegt und geglaubt, auf diese Weise käme Milch in den Eimer. . . . Was wäre da wohl passiert, wenn die sachkundige Guts herrin nicht eingegriffen hätte?! — Die Erzählung des Vorfalls löste natürlich stürmische Heiterkeit aus.

Waram gehören alle Goldstücke in die Reichsbank?

Der Bedarf an Zahlungsmitteln ist, wie jedermann weiß, häufig größer als unser Vorrat an Geld und Geldzeichen. Dann muß die Reichsbank helfen. Sie tut das, indem sie Banknoten hergibt. Diese aber müssen, so verlangt es jeder Nehmer im In- und Ausland, vollwertig, sie müssen gedeckt sein, eine Unterlage haben. Diese Unterlage muß so beschaffen sein, daß die bare Einköpfung der vorfindenden Noten unbedingt sicher steht. Die Unterlage besteht neben sicheren Ausständen (guten Wechseln), die nach kurzer Frist in Geld eingehen müssen, zu einem großen Teil in Gold. Wenn dieser Goldbestand der Reichsbank unter den dritten Teil der Banknoten herabzusinken droht, dann muß die Weiterausgabe von Banknoten aufhören. Vorher wird der Zinsfuß gesteigert, um die Nachfrage nach Geld

anzudämmen oder abzuwehren.

Also: Je mehr Gold der Reichsbank zugeht, desto mehr Geldzeichen kann sie der Bevölkerung zur Verfügung stellen (auf 20 Mark in Gold kann 60 Mark in Papiergeld ausgeben), wie aber auch: Je niedriger kann sie den Zinsfuß für Leihgeld halten, desto mehr kann sie den Zinsfuß für Leihgeld herabsetzen. Dann folgen die anderen Banken nach, dann geht der Zinsfuß überhaupt in die Höhe.

Wer demnach sein Geld zur Reichsbank fließen läßt, etwa dadurch, daß er bei der Post oder bei der Reichsbank Gold gegen Scheine umwechselt, der leistet der gemeinheit im deutschen Vaterland wertvolle Dienste, ohne daß er Opfer bringen muß, denn:

1. er hilft vorsorgen für die Zeiten härteren Darfs an Geldzeichen; 2. er hilft Handel und Industrie in Gang halten; 3. er hilft mit, daß die Löhne nicht übermäßig in die Höhe gehen, daß auch Ausland unsere Banknote und damit unsere Währung als unerschütterlich anerkannt bleibt. Denn es ist ja höher unser Geldwesen im Ausland bewertet, desto mehr gilt die deutsche Mark. Je mehr sie desto billiger ist die Wareneinfuhr. (Andere Geld auf die Währung können hier unerwähnt bleiben.)

Späterhin wird man Gold nicht gut ausgeben können, ohne auf Blide des Erlaßens zu treffen, was das Erlaßens darüber, daß dieses Gold im Staat gehalten worden war. Das Gold zurückzubringen, nicht nur eine Torheit. Es ist auch eine Verleumdung am Vaterland, ein Unrecht all' den Volksgenossen gegenüber, die Gut und Blut der Allgemeinheit opfern um so ärgeres Unrecht, als nicht einmal ein Geld verlangt wird. Denn verlangt wird nur die Geld, daß der Einzelne nichts aufgibt, wenn er seine Geldmünzen der Reichsbank zuführt. Dort leisten sie, wie sich jeder klar machen kann, der deutschen Wirtschaft die wichtigsten Dienste. Dem wird kein ständiger Mensch im Weg sein wollen. Es gibt keine Rechtfertigung für das Beiseitellegen von Gold.

Darum: Das Gold zur Reichsbank!

Aus aller Welt.

Vom elektrischen Strom getötet. Die beiden Brüder Wolf aus Bad Dürkheim waren auf der Felde mit Erntearbeiten beschäftigt. Der 19 Jahre alte Franz Wolf glaubte Ferkelsarm wahrgenommen zu haben. Um den Ort des Brandes zu entdecken, entterten beide den Mast der Starkstromleitung. Der Wolf kam dabei der 20 000 Volt starken Leitung nahe und stürzte als Leiche zur Erde. Sein Bruder kam mit leichten Brandwunden davon.

Im Streit erstochen. In Werbelstrod wurde der 50-jährige Arbeiter Lindenlaub von seinem Stiefsohn im Streit erstochen.

Tödlich verunglückt. Der in den fünfziger Jahren stehende Arbeiter Weibezal aus Unterlangenau bei Koburg wurde beim Abladen von Kohlen säurehaltig von einer Flasche erschlagen.

Erfickt. Der Stabsarzt im Lazarett in Arnshausen bei Dresden, Dr. Kruse, ist an einer verschluckten Fischgräte verstorben.

Gefährliches Spiel. Zwei 13-jährige Knaben zogen an einem geladenen Leuchtpistole. Der eine schloß der andere ein Auge aus.

Feuerwehr Schierstein.

Die Gesamt-Feuerwehr Schierstein wird hiermit zu einer

Übung

auf Sonntag, den 1. August 1915, Vormittags 7½ Uhr, an die Remise geladen. Es wird alarmiert.

Wer bei dieser Übung fehlt oder zu spät erscheint, wird ge-
straft.

Der Bürgermeister: Der Oberbrandmeister:
Schmidt. Wehnert.

Evangel. Kirchengesangsverein

Schierstein.

Morgen, Freitag, den 30. Juli 1915, Abends 8½ Uhr,

Gesangsprobe

im „Kaiser Friedrich“.

Allseitiges pünktliches Erscheinen dringend erwünscht.

Der Vorstand.



Turngemeinde Schierstein.

Die regelmäßigen Turnstunden finden Dienstags und Donnerstags von 8½ bis 10 Uhr statt, und sind alle aktiven Turner und Töchter verpflichtet, diese regelmäßig zu besuchen.

Der Vorstand.

Urlaubs-Scheine

100 Stück 75 Pfg., 1000 Stück 6 Mark, empfiehlt die

Schiersteiner Zeitung.

Im Felde

fehlt es unseren Feldgrauen an Uebersichtskarten von den einzelnen Kriegsschauplätzen. Auch unsere Topferen wollen sich über den Stand der Kämpfe, sei es in den Karpathen, Polen, Flandern, Oberitalien, Dardanellen, Suez-Kanal usw. orientieren. Wir empfehlen deshalb als Liebesgabe den „Kriegskarten-Atlas“ ins Feld zu senden. Dieser ist recht handlich gebunden, vereinigt 10 Karten, die in vielfarbiger Ausführung bei einer reichen Ortsbeschreibung leicht lesbar sind.

Eine Freude

ist der vorzügliche Atlas auch jedem aufmerksamen Zeitungsleser. Der Preis ist, um eine weite Verbreitung zu sichern, auf M. 1,50 pro Exemplar festgesetzt.

Geschäftsstelle der „Schiersteiner Zeitung“

W. Probst, Schierstein am Rhein.

Grosser Zucker-Abschlag

Kristall-Einmachzucker

das Pfd. 27 Pfg.

Grober Viktoriazucker

das Pfd. 29 Pfg.

Prima neue Kartoffel

das Pfd. 10 Pfg.

empfiehlt

Jean Benz.

Pergament-Papier

zu haben

Schiersteiner Zeitung.

Aleppo-Tinte

zu haben in der

Expedition.

Ein Fuhrmann

sucht

Gärtner Schweibig

3-Zimmer-Wohnung

2-Zimmer-Wohnung

großer Manfard

zu mieten gesucht. Offerten an

E. R. 43 an die Exped. erbitten.

Gefunden 10 Mark

die vom Verlierer gegen Erstattung der Insertionskosten in Empfang genommen werden können. Näheres in der Expedition.

Gute Eß- und Rohbirnen

Pfd. 10 Pfg.

zu haben bei

Georg Rietz

Lehrstraße.

Barterre-Wohnung

von 4 Zimmern, Küche, Bad und Manfarden nebst Gartenbenutzung, Rheinstr. 2, sofort oder später zu vermieten. Ist in der Exped. zu erfahren.

Klavierlehrer

aus Wiesbaden beabsichtigt Unterricht zu erteilen, wenn sich Schüler melden. Vorzögl. Schülern. Anm. erb. in der Exped. d. Bl.